

**Aus:**

*Jutta Ernst, Florian Freitag (Hg.)*

## **Transkulturelle Dynamiken**

**Aktanten – Prozesse – Theorien**

Dezember 2014, 376 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2563-9

Das Konzept der »transkulturellen Dynamiken« dient in diesem Band dazu, die zunehmende Mobilität und gegenseitige Durchdringung von Kulturen zu fassen. Die Beiträge betrachten Artefakte, soziale Praktiken und Phänomene der Hoch- wie der Populärkultur aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Disziplinen (u.a. American Studies, Sinologie, Sportsoziologie, Ethnologie, Geschichts-, Medien-, Theater- und Literaturwissenschaft). Sie untersuchen, welchen Gesetzmäßigkeiten »transkulturelle Dynamiken« unterliegen, welche Rollen verschiedene Aktanten einnehmen und inwieweit sich Theorien und Methoden einer transdisziplinären Transkulturalität entwickeln lassen.

**Jutta Ernst** (Univ.-Prof. Dr. phil.) lehrt Amerikanistik (American Studies) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

**Florian Freitag** (Dr. phil.) lehrt Amerikanistik (American Studies) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2563-9](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2563-9)

# INHALT

**Einleitung. Transkulturelle Dynamiken –  
Entwicklungen und Perspektiven eines Konzepts.... 7**

JUTTA ERNST/FLORIAN FREITAG

**Historische Quellen, literarische Erzählungen,  
phantasievolle Konstruktionen. Die vielen Leben  
der Theodora von Byzanz..... 31**

FILIPPO CARLA

**Transkulturelle Dynamiken im US-amerikanischen  
Showbusiness des *Gilded Age* 1870-1900 ..... 63**

MARGIT PETERFY

**Essen als Kulturkontakt. Frühe  
Expeditionsberichte aus Kanada und Australien..... 91**

KYLIE CRANE

**Transkulturelle Erfahrung und Migration in der  
anglophonen kanadischen Literatur ..... 119**

WALDEMAR ZACHARASIEWICZ

**Neue Deutsche Welle. Über die Produktivität  
transkultureller Missverständnisse ..... 139**

BARBARA HORNBERGER

<b>Amerikanisierung, Glokalisierung, Branding. EuroDisney, 1992</b> .....	165
FLORIAN FREITAG	
<b>Transkulturalität als ‚Klein-Werden‘ durch Reise, Migration und Translation. Zé do Rocks <i>Fom winde ferfeelt/O erói sem nem um agá</i></b> .....	199
CORNELIA SIEBER	
<b>Idiome von Zentrum und Peripherie. Transkulturalität in einer asiatischen Grenzregion ..</b>	227
GUIDO SPRENGER	
<b>Transkulturelle Dynamiken im TV. Theoretische Perspektiven und Anwendungsfelder am Beispiel von Fernsehserien</b> .....	255
CHRISTOPH VATTER	
<b>Bodytalk. Grenzziehungen und Transkulturalität im Sport</b> .....	285
ANTJE DRESEN	
<b>Transkulturalität und Transdifferenz im indigenen Kino in Australien und Neuseeland</b> .....	307
KERSTIN KNOPF	
<b>Wagner Goes East. Transkulturelle Dimensionen einer deutschen Opernlegende</b> .....	343
BARBARA MITTLER	
<b>Autorinnen und Autoren</b> .....	367
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	371

# Einleitung

## Transkulturelle Dynamiken – Entwicklungen und Perspektiven eines Konzepts

---

JUTTA ERNST/FLORIAN FREITAG

### „D’où peut bien vous venir cette fixation sur tout ce qui est ‚trans‘?“<sup>1</sup>

In den 1980er und frühen 1990er Jahren erfuhr der Begriff *transculturation* eine späte Renaissance. Sein Ursprung ist hinreichend bekannt: Im Jahr 1940 veröffentlichte der kubanische Anthropologe Fernando Ortiz das Buch *Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar*, in dem er sich, ausgehend von den im Titel genannten Agrarprodukten (Tabak und Zucker), mit kolonialen und postkolonialen Migrationsprozessen nach Kuba und deren kulturellen Auswirkungen auf die dortige Gesellschaft beschäftigt. Im zweiten Kapitel des zweiten Teils seines Werks führt Ortiz zur Beschreibung dieser Auswirkungen und als Gegenbegriff zum englischen *acculturation*, das ihm zufolge einen Prozess kultureller Assimilierung bezeichnet,<sup>2</sup> die Wortneuschöpfung „transculturation“ ein. Ortiz schreibt:

- 
- 1 LATOUCHE, 1990, S. 44 („Woher mag es wohl kommen, dass ihr euch auf alles fixiert, was ‚trans‘ ist?“).
  - 2 Vgl. CORONIL, 1995, S. xxvi; SCHMIDT-WELLE, 2006, S. 86. Redfield, Linton und Herskovits dagegen grenzten den Begriff eindeutig von „assimilation“ ab (vgl. REDFIELD/LINTON/HERSKOVITS, 1936, S. 149).

I am of the opinion that the word *transculturation* better expresses the different phases of the process of transition from one culture to another because this does not consist merely in acquiring another culture, which is what the English word *acculturation* really implies, but the process also necessarily involves the loss or uprooting of a previous culture, which could be defined as a deculturation. In addition it carries the idea of the consequent creation of new cultural phenomena, which could be called neoculturation.<sup>3</sup>

Von Kuba aus verbreitete sich Ortiz' Konzept in den 1980er Jahren zunächst in Teilbereiche des amerikanischen Doppelkontinents – genauer: Lateinamerika und (Franko-)Kanada –, bevor es in den frühen 1990er Jahren auch in den USA und in Europa aufgegriffen wurde. Gleichzeitig und damit einhergehend überschritt das Konzept disziplinäre Grenzen und fand insbesondere in die Literatur- und Kulturwissenschaften Eingang.

Ortiz selbst hatte zunächst versucht, sein Konzept in der amerikanischen Anthropologie zu etablieren. *Contrapunteo cubano* erschien, auf Bitten Ortiz', mit einem Vorwort des zu dieser Zeit an der Yale University tätigen, renommierten Anthropologen Bronislaw Malinowski, der darin nicht nur seine völlige Übereinstimmung mit Ortiz und dessen Konzept von „transculturation“ zum Ausdruck brachte,<sup>4</sup> sondern auch versprach, den Begriff fortan in seinen eigenen Publikationen zu verwenden.<sup>5</sup> Zwar vermochte Malinowski sein Versprechen – nicht zuletzt aufgrund seines Todes im Jahr 1942 – lediglich zweimal einzulösen,<sup>6</sup> doch gilt er seither, wie das *Oxford English Dictionary* mit Verweis auf seinen Essay „A Scientific Theory of Culture“ (1941) feststellt, als derjenige, der Ortiz' Begriff in das Englische eingeführt hat.<sup>7</sup>

Im Jahr 1982 veröffentlichte der uruguayische Romanist Ángel Rama seine Studie *Transculturación narrativa en América latina* (2012 in englischer Übersetzung erschienen). Darin überträgt Rama Ortiz' Konzept auf die Literaturwissenschaft und wendet es speziell auf die lateinamerikanische Literatur an, womit er zum einen Ortiz' Behauptung

---

3 ORTIZ, 1995, S. 102f.

4 Vgl. MALINOWSKI, 1995, S. lx.

5 EBD., S. lvii.

6 Vgl. CORONIL, 1995, S. x.

7 Vgl. GERNALZICK/PISARZ-RAMIREZ, 2013, S. xiiif.

bestätigt, „transculturation“ gelte nicht nur für Kuba, sondern für „America in general“. <sup>8</sup> Zum anderen modifiziert und konkretisiert Rama jedoch auch Ortiz' Modell, indem er die Selektivität und Kreativität betont, mit der sich die Kontaktkulturen – insbesondere die lokale ‚Empfängerkultur‘ – Elemente der jeweils anderen Kultur im Prozess der „neoculturation“ versatzstückartig aneignen bzw. eigene Traditionen wieder neu entdecken. <sup>9</sup>

Nur ein Jahr später erschien in Montreal die erste Ausgabe der trilingualen, von vier Italienern und Italkanadiern gegründeten literatur- und kulturkritischen Zeitschrift *Vice Versa* mit dem Untertitel „Revue transculturelle“. In *Sous le signe du phénix* (1985) definiert einer der Mitbegründer von *Vice Versa*, Lamberto Tassinari, den Begriff in scharfer Abgrenzung zu ‚Interkulturalismus‘ und dem in Kanada seit 1971 offiziell praktizierten (und seit 1988 gesetzlich verankerten) ‚Multikulturalismus‘:

Le terme *transculturel* a une dimension politique car ce mot implique la traversée d'une seule culture en même temps que son dépassement. L'unité qu'il sous-tend n'a pas la même résonance que celle qu'évoquent les termes „inter-culturel“ ou „multiculturel“. Ceux-ci définissent un ensemble et le circonscrivent dans un espace et un temps, alors que le transculturel ne possède pas de périmètre. C'est le passage et l'implication totale à travers et au-delà des cultures. <sup>10</sup> (Der Begriff *transculturel* hat eine politische Dimension, denn dieses Wort impliziert zugleich das Durchqueren einer einzigen Kultur und ein Darüberhinaus-Gehen. Die ihm zugrunde liegende Einheit klingt anders als diejenige, die die Termini „inter-culturel“ oder „multiculturel“ evozieren. Diese bezeichnen ein Ganzes und fixieren es in Raum und Zeit, während das Transkulturelle keine Grenzen kennt. Es meint den Übergang und die totale Vernetzung jenseits der Kulturen und durch sie hindurch.)

Auf den den konkurrierenden Konzepten hier unterstellten Essentialismus sowie auf die generelle Abgrenzung von Trans- zu Inter- und Multikulturalismus wird im Folgenden noch einzugehen sein. Wichtig ist

---

8 ORTIZ, 1995, S. 103.

9 Vgl. RAMA, 2012, S. 22f.

10 CACCIA, 1985, S. 299.

zunächst, dass die Konzeptionalisierung von ‚transkulturell‘ hier in einem genuin kanadischen Kontext erfolgt; eine Verbindung zu Ortiz stellt *Vice Versa* erst 1987 mit Jean Lamores Beitrag „Transculturation. Naissance d’un mot“ her.<sup>11</sup> Im Québec der 1980er Jahre konnte *Vice Versa* und der transkulturelle Ansatz der Zeitschrift, wie Walter Moser anmerkt, als eine offene Provokation gegenüber den fortdauernden Bemühungen der québecer Nationalisten um eine kollektive Identität der frankophonen Provinz angesehen werden, worin Moser auch den Grund für den verhaltenen, geradezu feindseligen Empfang sieht,<sup>12</sup> der *Vice Versa* in Québec zuteil wurde (die Zeitschrift wurde 1996 eingestellt).

Als weitaus anschlussfähiger an das Paradigma der *québécoisité* erwies sich dagegen der ‚transculture‘-Begriff, den der québecer Literaturwissenschaftler Pierre Nepveu 1989 entwickelte. Denn Nepveu sieht ‚transculture‘ als ein ureigenes Charakteristikum der québecer Literatur, das sowohl in modernen Texten von nach Québec immigrierten Schriftstellern (wie etwa Marco Micone oder Régine Robin) wie auch bei ‚klassischen‘ québecer Autoren (z. B. Emile Nelligan, Alain Grandbois und Hector de Saint-Denys Garneau) zu Tage trete. So konstruiert Nepveu eine „québécoisité elle-même déjà transculturelle“ („in sich bereits transkulturelle Québécoisität“),<sup>13</sup> was wiederum Moser dazu veranlasst, im Falle von Nepveu von einer Zähmung des Konzepts zu sprechen.<sup>14</sup>

In den frühen 1990er Jahren tauchte der Begriff ‚Transkulturation‘ bzw. ‚Transkulturalität‘ dann auch in US-amerikanischen und europäischen Publikationen auf. In den USA war es wiederum eine Romanistin, die Ortiz’ Konzept aufgriff. In ihrem bahnbrechenden Werk *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation* (1992) definiert Mary Louise Pratt – mit Verweis sowohl auf Ortiz als auch auf Rama<sup>15</sup> – „transculturation“ als ein Phänomen der „contact zone“, des Kulturkontaktraums, in dem verschiedene Kulturen unter oftmals asymmetrischen

---

11 Vgl. MOSER, 2010, S. 48.

12 Vgl. EBD.

13 NEPVEU, 1989, S. 27. Im Jahr 1991 wurde der Begriff ‚transcultural‘ von Janice Kulyk Keefer dann auch im Kontext anglokanadischer Literatur verwendet (vgl. KEEFER, 1991; ZACHARASIEWICZ, im vorliegenden Band).

14 MOSER, 2010, S. 56.

15 PRATT, 1992, S. 228, Fn. 4.

Machtstrukturen (wie etwa im Kolonialismus und der Sklaverei) aufeinandertreffen.<sup>16</sup>

Ethnographers have used this term [transculturation] to describe how subordinated or marginal groups select and invent from materials transmitted to them by a dominant or metropolitan culture. While subjugated peoples cannot readily control what emanates from the dominant culture, they do determine to varying extents what they absorb into their own, and what they use it for.<sup>17</sup>

Obwohl sie dies selbst in ihrer Studie nicht weiter verfolgt, stellt Pratt in *Imperial Eyes* auch die Frage nach transkulturellen Prozessen, die in die entgegengesetzte Richtung laufen. So konstatiert sie etwa eine gewisse „Blindheit“ der kulturellen und politischen Zentren gegenüber „the ways in which the periphery determines the metropolis“ und fragt: „[H]ow does one speak of transculturation from the colonies to the metropolis?“<sup>18</sup>

Diese Forschungsfrage wurde indirekt in europäischen Ansätzen zur ‚Transkulturation‘ bzw. ‚Transkulturalität‘ aufgenommen. Der deutsche Philosoph Wolfgang Welsch veröffentlichte im Jahr 1992 seinen Aufsatz „Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen“, in dem er im Gegensatz zu Pratt nicht zwischen ‚Metropole‘ und ‚Peripherie‘ unterscheidet, sondern Transkulturalität als ein generelles Merkmal heutiger Gesellschaften postuliert. Welsch sieht Transkulturalität sowohl als Resultat innerer Pluralisierung sowie ‚äußerer‘ Einflüsse infolge von Migrationsprozessen und technologischen Entwicklungen<sup>19</sup> – in scharfer Abgrenzung von traditionellen, sich voneinander absetzenden, auf das ‚Volk‘ als Kulturträger rekurrierenden und homogenisierenden Kulturkonzepten,<sup>20</sup> sowie in scharfer Abgrenzung von den laut Welsch auf diesen Kulturkonzepten basierenden Modellen von Interkulturalität und Multikulturalismus.<sup>21</sup> Hieraus schließt Welsch, „daß wir uns *jenseits* der klassischen Kulturverfassung befinden; und

16 EBD., S. 4.

17 EBD., S. 6.

18 EBD.; vgl. STEIN, 2009, S. 256.

19 WELSCH, 1992, S. 11f.

20 Vgl. EBD., S. 6.

21 EBD., S. 5 und S. 14.



daß die neuen Kultur- und Lebensformen durch diese alten Formationen wie selbstverständlich *hindurchgehen*“.<sup>22</sup>

Auf den Beitrag von 1992 folgten zahlreiche weitere Publikationen, in denen Welsch sein Konzept fortschrieb und auf Kritik reagierte;<sup>23</sup> ab 1996 dann auch in englischer Sprache.<sup>24</sup> Im Jahr 1996 erschien auch *Transnational Connections. Culture, People, Places* des schwedischen Anthropologen Ulf Hannerz, auf dessen Arbeiten Welsch erstmals 1999 verweist.<sup>25</sup> Wie Welsch fokussiert Hannerz auf gegenwärtige Gesellschaften, wendet sich gegen territorial gebundene Kulturkonzepte und macht Verflechtungsphänomene sowohl in ‚Metropolen‘ wie auch in der ‚Peripherie‘ aus.<sup>26</sup> Diese Verflechtungen beschreibt Hannerz mit einer Vielzahl von Begriffen – darunter „transnational connections“ und „creolization“,<sup>27</sup> von denen auch hier noch die Rede sein wird –, aber eben auch mit der Wendung „transcultural dynamics“,<sup>28</sup> die wir für den Titel des vorliegenden Bandes gewählt haben.

Nach dieser kurzen Skizze der transdisziplinären und transkontinentalen Verbreitung und Entwicklung des ursprünglich von Ortiz geprägten Konzepts wird im Folgenden vor allem auf einige seiner generellen Charakteristika und seine Einbettung in das weite Feld der ‚Trans-Begriffe‘ und verwandter Termini einzugehen sein, bevor wir schließlich einen Ausblick auf die Beiträge dieses Bandes geben werden.

## „Was ist eigentlich Transkulturalität?“<sup>29</sup>

In ihrem Beitrag zum Band *Amériques transculturelles* (2010) identifiziert Afef Benessaïeh vor allem zwei unterschiedliche Verwendungen des Begriffs ‚Transkulturalität‘ in der jüngeren Forschungsliteratur, die

---

22 EBD., S. 5.

23 Vgl. z. B. WELSCH, 1994; DERS., 1995; DERS., 2000; DERS., 2005; DERS., 2009; DERS., 2010; DERS., 2012.

24 Vgl. DERS., 1996; DERS., 1999.

25 Vgl. DERS., 1999, S. 208, Fn. 25. Ein Verweis auf Ortiz erfolgt bei Welsch dagegen erst im Jahr 2010 (vgl. DERS., 2010, S. 60, Fn. 18).

26 Vgl. HANNERZ, 1996, S. 19 und S. 22.

27 Vgl. EBD., S. 4, S. 7 und S. 66.

28 Vgl. EBD., S. 76.

29 WELSCH, 2010, S. 39.

sie unter den Stichworten „cross-cultural competence“ und „plural sense of self“ zusammenfasst.<sup>30</sup> Diese zwei Begriffskonnotationen lassen sich den beiden unterschiedlichen Bedeutungen zuweisen, die das Präfix ‚trans-‘ im Lateinischen hat: einerseits Transkulturalität im Sinne von *jenseits* spezifischer Kulturen anzusiedelnden Praktiken und Konstanten („cross-cultural competence“); andererseits Transkulturalität im Sinne von *durch* die Kultur(en) *hindurch*gehenden Beziehungen und Netzwerken, die Individuen oder auch Gruppen eingehen bzw. aufbauen können („plural sense of self“).<sup>31</sup> Auf die Doppeldeutigkeit des Präfixes und die sich daraus ergebende Janusköpfigkeit des Begriffs ‚Transkulturalität‘ bzw. ‚Transkulturation‘ haben verschiedene Autoren hingewiesen.<sup>32</sup> Auch wenn er vor allem in seinen jüngeren Publikationen verstärkt auf genetisch bedingte, präkulturelle und quasi universelle menschliche Gemeinsamkeiten abhebt,<sup>33</sup> reklamierte Welsch von Beginn an beide Bedeutungen von ‚trans-‘ für sein Transkulturalitätskonzept.<sup>34</sup> Die anderen eingangs genannten Autoren gehen dagegen vor allem auf kulturelle Grenzüberschreitungen und Durchdringungen ein, die in der Bedeutung von ‚trans-‘ als ‚durch ... hindurch‘ zum Ausdruck kommen.

Allen gemeinsam und eindeutig scheint jedoch der Bezug von ‚Kultur‘ in ‚Transkulturalität‘ bzw. ‚Transkulturation‘ auf einen ethnisch fundierten, nach innen homogenisierenden und nach außen abgegrenzten Kulturbegriff, wie ihn Welsch auf Herder zurückführt.<sup>35</sup> Angesichts von vor allem in der postmodernen Welt auftretenden Phänomenen wie Massenmigration und der – durch technische Innovationen beförderten – Zirkulation von Waren, Zeichen und Informationen scheint ein solches ‚geschlossenes‘ Kulturkonzept nicht (mehr) haltbar. Dennoch gilt es zu bedenken, dass „das Überwundene stets Teil des Überwindens bleibt“ und dass Begriffe wie ‚Transkulturalität‘ oder ‚Transkulturation‘

---

30 BENESSAIEH, 2010, S. 21.

31 Die dritte Verwendung, die Benessaieh ausmacht und die sie unter dem Stichwort „identitary continuum“ zusammenfasst, lässt sich je nach Perspektive beiden Bedeutungen des Präfixes zuordnen (vgl. EBD., S. 23-25).

32 Vgl. z. B. WELSCH, 1992, S. 5; PENNYCOOK, 2007, S. 6; HÜHN u. a., 2010, S. 18.

33 Vgl. WELSCH 2009, S. 12-27; DERS., 2010, S. 62f.

34 Vgl. DERS., 1992, S. 5.

35 Vgl. DERS., 2005, S. 41.

„möglicherweise eine *gleichzeitige Überwindung und Rückbindung* an ihren Wortstamm“ – hier ‚Kultur‘ im Herder’schen Sinne – implizieren.<sup>36</sup> Welsch etwa sieht sich genötigt, seinen Rekurs auf den Begriff der Kultur zu verteidigen und verweist dabei auf den prozessualen Charakter seiner „Transkulturalität“.<sup>37</sup> Und Heinz Antor macht bei Ortiz und Rama gar einen ‚Rückfall‘ in homogene Kulturkonzepte aus:

Sowohl Ortiz wie auch Rama fassen [...] den Transkulturationsbegriff als Bewegung von einer Kultur in die andere auf und befinden sich durch ihren Rekurs auf die Vorstellung einer einheitlichen lateinamerikanischen Kultur im inneren Widerspruch zu ihren eigenen theoretischen Modellen, wie etwa Ortiz’ Konzept kultureller *mestizaje* belegt.<sup>38</sup>

Ein solches Festhalten an einem ‚geschlossenen‘ Kulturkonzept stellt auch den Kern von Welschs Kritik an den Modellen von Interkulturalität und Multikulturalismus dar.<sup>39</sup> Gegen diese Kritik hat sich insbesondere seitens der Interkulturalitätsforschung Widerstand geregt. Einerseits wurde kritisch angemerkt, dass Welschs Definition von Interkulturalität zu eng gefasst sei. So schreibt etwa Antor, dass Welschs Definition nicht „der Praxis heutiger Interkulturalitätsforschung“ entspreche, die keineswegs von einer „grundlegende[n] Oppositionalität von Kulturen“ ausgehe.<sup>40</sup> Dies gilt Werner Delanoy und Luisa Conti zufolge vor allem für interkulturelle Lerntheorien und prozessorientierte Fassungen von Interkulturalität, die beide transkulturelle Züge tragen.<sup>41</sup> Andererseits wurde betont, dass – und dies steht durchaus im Einklang mit Welschs Auffassung von Transkulturalität als einem fortlaufenden Prozess, wie noch zu zeigen sein wird – „die gesellschaftliche Praxis in vielen Teilen der Welt“ heute und in absehbarer Zukunft von einer „Gleichzeitigkeit des ‚Inter-‘ und ‚Transkulturellen‘“ geprägt sei bzw.

---

36 Vgl. MCPHERSON, 2007, S. 19f.; HÜHN u. a., 2010, S. 18 und S. 39.

37 Vgl. WELSCH, 1999, S. 208, Fn. 26.

38 ANTOR, 2006a, S. 15; vgl. auch SCHMIDT-WELLE, 2006, S. 88; SCHRADER-KNIFFKI/SANDTEN, 2007, S. 3; STEIN, 2009, S. 255; HELFF, 2012, S. 194; GERNALZICK/PISARZ-RAMIREZ, 2013, S. xv.

39 Vgl. WELSCH, 1992, S. 5 und S. 14.

40 ANTOR, 2006b, S. 29.

41 Vgl. DELANOY, 2011, S. 281f.; CONTI, 2010, S. 182.

sein werde.<sup>42</sup> Hierzu hat Conti für die Praxis die folgende Differenzierung vorgeschlagen:

Solange sich Individuen als zugehörig zu klar definierbaren, untereinander abgegrenzten Kulturen wahrnehmen und mit der Intention interagieren, sich einer anderen Kultur anzunähern, behält der Begriff der Interkulturalität auch weiterhin seine Berechtigung. Von Transkulturalität hingegen sollte gesprochen werden, wenn sich die Akteure ihrer multiplen kulturellen Zugehörigkeiten bewusst sind, dadurch in der Interaktion bewusst eine neue Kommunikationskultur mit eigenem Sinn- und Bedeutungsgehalt schaffen und deren Potential erkennen.<sup>43</sup>

Neben dem Präfix und dem Wortstamm müssen auch noch die Suffixe von ‚Transkulturation‘ und ‚Transkulturalität‘ und ihre Konnotationen beleuchtet werden. Im Einklang mit der sprachlichen Intuition, nach der ‚-tät‘ eher einen Zustand, ‚-tion‘ eher einen Prozess impliziert, stellt etwa Koch fest: „Transkulturalität als ein *Merkmal* kultureller Verfasstheit bei Welsch steht dem *prozessorientierten* Kulturverständnis bei Ortiz gegenüber, schon ausgedrückt in der Bezeichnung ‚transculturación‘ – nicht Transkulturalität.“<sup>44</sup> In der Tat mag bei Ortiz am Ende der Transkulturation zwar eine homogene Kultur stehen, doch bezeichnet sein Begriff eindeutig einen Prozess,<sup>45</sup> der, wie Stein behauptet, sich darüber hinaus auch ständig wiederholt: „The outcome [of transculturation] is the fusion of old and new cultural elements into a coherent body. However, this is not conceived of [by Ortiz] as a process that is then over and done with, but one that continues with each new generation.“<sup>46</sup> Welsch dagegen spricht von Transkulturalität nicht nur als einer „transition“,<sup>47</sup> sondern begreift sie ebenfalls als fortlaufenden Prozess immer neuer kultureller Verflechtungen,<sup>48</sup> so dass eine klare Unterscheidung zwischen ‚Transkulturation‘ als Prozess- und ‚Trans-

---

42 SCHULZE-ENGLER, 2006, S. 47.

43 CONTI, 2010, S. 186.

44 KOCH, 2011, S. 238.

45 Vgl. GERNALZICK/PISARZ-RAMIREZ, 2013, S. xv.

46 STEIN, 2009, S. 255.

47 WELSCH, 1999, S. 208, Fn. 26.

48 Vgl. EBD.

kulturalität‘ als Zustandsbeschreibung, wie Koch sie vorschlägt, zu rigide erscheint.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen ‚Transkulturation‘ und ‚Transkulturalität‘ könnte die Frage nach dem Macht- und Kräfteverhältnis der beteiligten Gruppen respektive Individuen und dessen Konsequenzen für transkulturelle Prozesse darstellen. Moser etwa macht die besondere Bedeutung von Ortiz’ Konzept gerade daran fest, dass es auch bei einem asymmetrischen Kräfteverhältnis allen beteiligten Kulturen, und insbesondere der kräftemäßig unterlegenen, eine schöpferische und aktive Rolle zuschreibt.<sup>49</sup> Dieser Gedanke findet sich auch bei Pratt wieder, und zwar sowohl in ihrer Definition von „transculturation“ wie auch in ihrer Beschreibung der „contact zone“, dem sozialen Ort, als dessen Phänomen sie „transculturation“ beschreibt.<sup>50</sup> Melanie Hühn u. a. weisen dagegen darauf hin, dass Begriffe wie ‚Transkulturation‘ bzw. ‚Transkulturalität‘, wenn sie sich auf etwas „Übergreifendes, Verbindendes oder Generierendes“ beziehen – ‚trans-‘ also im Sinne von ‚jenseits‘ verwenden –, die beteiligten Kulturen „häufig als implizit gleichwertig und -berechtigt“ postulieren.<sup>51</sup> Wie verhält sich dies nun bei Welsch und seinem Transkulturalitätskonzept?

Insbesondere in seinen frühen Publikationen lässt Welsch die Machtfrage weitgehend unbeleuchtet und schreibt sogar: „Die Individuen können über ihre Zugehörigkeit [zu einer bestimmten Kultur bzw. einem bestimmten transkulturellen Netzwerk] selbst entscheiden.“<sup>52</sup> In „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ (2010) jedoch stellt er mit explizitem Verweis auf „kapitalistische Ökonomie“ und den „Druck politischer Herrschaft und Unterdrückung“ fest:

Natürlich spielt sich der Übergang zu Transkulturalität nicht in einem machtfreien Raum ab. [...] Es ist keineswegs so, dass die Individuen die Elemente ihres Identitätsfächers gleichsam frei wählen und zusammenstellen könnten. Sie unterliegen vielmehr mannigfachen Einschränkungen und äußerem Druck.<sup>53</sup>

---

49 Vgl. MOSER, 2010, S. 38.

50 Vgl. PRATT, 1992, S. 4 und S. 6.

51 Vgl. HÜHN u. a., 2010, S. 33.

52 WELSCH, 2000, S. 350.

53 DERS., 2010, S. 53.

Daraus folgert Welsch: „Es ist also vielfach Machtdisparitäten geschuldet, wenn die Identitäten heutiger Menschen – der Armen wie der Reichen – zunehmend transkulturell werden.“<sup>54</sup>

Gleichzeitig betont Welsch aber auch, dass „eine Begrenzung der Optionen“ für jeden bestehe,<sup>55</sup> weshalb er auch eine zu starke Betonung der Machtfrage kritisiert:

[V]ollends sophistisch verfahren diejenigen, die allenthalben böse und unterdrückende Machtstrukturen aufspüren und dabei völlig übersehen, dass ihre eigene Machtanalyse selbst ein Akt von Diskursmacht ist – dass sie selbst, während sie sich für neutrale und gutmeinende Beobachter halten, de facto Machtagenten und Machtprofiteure sind.<sup>56</sup>

Welschs ‚Transkulturalität‘ kann hier somit als eine ‚Transkulturation‘ mit erweitertem Geltungsbereich angesehen werden, die Machtdisparitäten nicht vernachlässigt, aber eben aufgrund des erweiterten Geltungsbereichs, der sich nicht mehr nur auf (post-)koloniale Situationen beschränkt, vielfältigere Relationen in Betracht nehmen muss.

Abschließend müssen auch noch Aspekte von Zeit und Zeitlichkeit, genauer: die Frage nach der Historizität von Transkulturalität bzw. Transkulturation, sowie das Problemfeld von Diachronie und Synchronie kurz diskutiert werden. Auch wenn er von Transkulturalität insbesondere im Zusammenhang mit „heutigen kulturellen Formationen“ spricht,<sup>57</sup> stellt Welsch auch klar, dass „eine Beschreibung der Kulturen im Sinn von Transkulturalität [...] schon in geschichtlicher Perspektive geboten“ sei.<sup>58</sup> Transkulturalität ist demnach nicht als direkte Folge bereits genannter Phänomene der postmodernen Welt wie Massenmigration und der Zirkulation von Waren und Informationen anzusehen; diese haben die Herausbildung transkultureller Dynamiken bestenfalls beschleunigt. Und während die bisher genannten Autoren Transkulturalität respektive Transkulturation ausschließlich aus synchroner Perspektive betrachten (sich also auf kulturelle Grenzüberschreitungen und Durchdringungen zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einer be-

---

54 DERS., 2012, S. 36.

55 DERS., 2010, S. 53.

56 EBD., S. 54.

57 DERS., 1994, S. 84.

58 EBD., S. 92.

stimmten Zeitperiode konzentrieren), gibt es durchaus Forscher, die auch die diachrone Perspektive berücksichtigen (die also kulturelle und zeitliche Grenzüberschreitungen und Durchdringungen miteinander kombinieren). So hatte sich etwa die Groupe d'études et de recherches sur l'innovation transculturelle Mitte der 1990er Jahre an der Pariser Université VIII unter der Leitung von Hélène Gantier zum Ziel gesetzt, „d[e] [...] montrer la perspective diachronique et la perspective synchronique [de la transculturalité]. Il s'agit du passage de courants culturels au travers des siècles mais aussi au travers des différentes cultures à une époque donnée“ („die diachrone und synchrone Perspektive [der Transkulturalität] aufzuzeigen. Es geht um die kulturellen Strömungen durch die Jahrhunderte, aber auch durch verschiedene Kulturen zu einer bestimmten Epoche“).<sup>59</sup>

## Jenseits von Transkulturalität

Etwa zur selben Zeit, als auch Ortiz' Konzept der „transculturación“ eine Renaissance erlebte, kamen im theoretischen und kritischen Diskurs eine ganze Reihe weiterer Begriffe und Konzepte auf, die ebenfalls (kulturelle, soziale, politische, geographische) Grenzüberschreitungen und Durchdringungen thematisieren. Hierbei handelt es sich neben weiteren „Trans-Begriffen“<sup>60</sup> wie transnational, translokal, transareal, transmigrant, transdifferent, transmedial und transversal – Hühn u. a. sprechen von einer „Transifizierung“ der Wissenschaften<sup>61</sup> – vor allem um metaphorische Entlehnungen aus Linguistik und Biologie, z. B. *creolization/créolité*, Hybridität und *mestizaje/métissage*, sowie um Begriffe wie Anthropophagie, Heterogenität, Kontaktzone und *border thinking*.<sup>62</sup>

Allein aus Platzgründen kann es hier nicht darum gehen, diese einzelnen Konzepte und Begriffe genauer zu erläutern und sie von ‚Transkulturalität‘ und ‚Transkulturation‘ kritisch abzugrenzen (sofern

---

59 N. N., 2014.

60 HÜHN u. a., 2010, S. 12; GERNALZICK/PISARZ-RAMIREZ, 2013, S. xvii.

61 HÜHN u. a., 2010, S. 12f.

62 Vgl. SCHRADER-KNIFFKI/SANDTEN, 2007, S. 1; GERNALZICK/PISARZ-RAMIREZ, 2013, S. xv.

dies im Einzelfall überhaupt möglich sein sollte). Stattdessen möchten wir uns im Folgenden auf einige Konzepte konzentrieren, die von der Forschung bislang vergleichsweise vernachlässigt worden sind. Antor hat bereits 2006 darauf hingewiesen, dass vor allem lateinamerikanische und karibische Konzepte „aufgrund ihrer frankophonen bzw. hispanophonen Herkunft noch nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden haben“.<sup>63</sup> Dazu zählt insbesondere die „Poetik der Relation“ des frankokaribischen Schriftstellers und Philosophen Edouard Glissant (1990). Aber auch die Ausführungen des Potsdamer Romanisten Ottmar Ette zu „Literatur in Bewegung“ (2001) und das Konzept des „culture sampling“ des amerikanischen Anthropologen Scott A. Lukas (2013) sollen hier genauer beleuchtet werden.

Ausgehend von dem Sprachen-, Kulturen- und Ethniengemisch in seiner Heimat, den französischen Antillen, entwirft Edouard Glissant in *Poétique de la relation* (1990) unter Rückgriff auf Gilles Deleuze und Félix Guattari und deren Konzept des ‚Rhizoms‘ ein Kulturkonzept, demzufolge jegliche Identität in einer Beziehung zu einem Anderen steht.<sup>64</sup> Allen Versuchen, sich in diesem dynamischen Identitätsnetz auf fixe Bezugspunkte und kulturelle Genealogien zu berufen, wird damit von vornherein eine klare Absage erteilt: Was die ‚Herkunft‘ betrifft, setzt Glissant etwa statt einer „identité-racine“ („verwurzelte Identität“) eine „identité-relation“ („relationale Identität“). Während Erstere in Glissants Beschreibung stark an den territorial fixierten, nach innen homogenisierenden und sich nach außen abgrenzenden Kulturbegriff Herders erinnert, gegen den sich auch Welsch wendet,<sup>65</sup> steht Letztere für das in sich selbst stets Hybride und Diverse: „L’identité-relation – est liée [...] au vécu conscient et contradictoire des contacts de cultures“ („Die relationale Identität ist [...] mit dem bewussten und widersprüchlichen Erleben von Kulturkontakten verbunden“).<sup>66</sup> Auch ein ‚Ziel‘ oder ‚Endpunkt‘ ist nicht auszumachen: Anstelle einer einheitlichen *créolité*, wie sie die wie Glissant ebenfalls aus Martinique stammenden Schriftsteller Jean Bernabé, Patrick Chamoiseau und Raphaël Confiant in ihrem Manifest *Eloge de la créolité* (1989) proklamierten,<sup>67</sup> setzt

---

63 ANTOR, 2006a, S. 10f.

64 Vgl. GLISSANT, 1990, S. 23.

65 Vgl. EBD., S. 157f.

66 EBD., S. 158.

67 Vgl. ETTE, 2001, S. 532f.



Glissant auf einen Prozess permanenter *créolisation*.<sup>68</sup> Statt in einer Ära stabiler kultureller Klassizismen befinden wir uns, so Glissant, in einer barocken Epoche allgegenwärtiger Differenzen und unaufhaltsamer Vermischungen.<sup>69</sup>

Mit seinem prozessualen, ‚klassische‘ Kulturgrenzen überwindenden Begriff der „Relation“ schafft Glissant ein Konzept, das Gisela Febel zu Recht als „genuin transkulturell“ beschrieben hat.<sup>70</sup> Dabei spielt es letztlich keine Rolle mehr, dass die Vielzahl an Querbezügen in diesem „chaos-monde“ („Chaoswelt“) der Relation nicht mehr nachzuvollziehen ist:<sup>71</sup> „Ne pas savoir cette totalité ne constitue pas une infirmité. Ne pas désirer la savoir, assurément“ („Diese Gesamtheit nicht zu kennen, ist nicht schlimm. Sie nicht kennen zu wollen, sehr wohl“).<sup>72</sup>

Glissants Konzept wurde u. a. von dem deutschen Romanisten Ottmar Ette in dessen Studie *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika* (2001) aufgegriffen. Literaturen, so Ette, seien verstärkt jenseits nationalstaatlicher, territorialer und kultureller Räume zu denken; vermehrt fänden sich „[m]obile Grenztexte“,<sup>73</sup> „Literaturen ohne festen Wohnsitz“.<sup>74</sup> Es läge ein positiv zu bewertendes „transkulturelles Durcheinander“ vor, „in dem sich die verschiedenen Kulturen wechselseitig durchdringen und verändern“.<sup>75</sup> Die rhizomatisch verflochtenen kulturellen Konstellationen unterliegen also zugleich einem zeitlichen Wandel,<sup>76</sup> wodurch sich ihr dynamisches Potential merklich erhöht. Diese Neukonzeption von Literatur und Kultur hat weitreichende Konsequenzen für einen weiteren Schlüsselbegriff der Kulturtheorie, den der ‚Identität‘. In Weiterführung und Radikalisierung von Glissants relationalem Identitätsbe-

---

68 Vgl. FEBEL, 2006, S. 75.

69 Vgl. GLISSANT, 1990, S. 105f.

70 FEBEL, 2006, S. 76.

71 GLISSANT, 1990, S. 108f.

72 EBD., S. 168. Bronfen und Marius sehen in „Techniken der *collage*, des *samplings*, des Bastelns“ einen der Ursprünge für hybride Kulturen (BRONFEN/MARIUS, 1997, S. 14).

73 ETTE, 2001, S. 102.

74 EBD., S. 17.

75 EBD., S. 13.

76 EBD., S. 318.

griff<sup>77</sup> erwägt Ette einen vollständigen Verzicht auf diese Kategorie, bezweifelt er doch ihren Nutzen „für die begriffliche Erfassung und Durchleuchtung eines komplex und multifokal, dynamisch und paradoxal ablaufenden Konstituierungsprozesses“,<sup>78</sup> der bar jeglicher Verknüpfung mit etwas ‚Eigenem‘ als originär transkulturell gelten muss.<sup>79</sup> An die Stelle einer Rückbindung an identitätsstiftende Räume oder Genealogien treten performative Aspekte und „transitorische Figurationen“,<sup>80</sup> wie Ette sie beispielhaft an dem Roman *Traversée de la mangrove* (1989) der aus Guadeloupe stammenden Schriftstellerin Maryse Condé aufzeigt. Die Paradoxien erlaubende, Differenz nicht reduzierende oder durch Fusion aufhebende Verfasstheit des Textes – „gleichzeitig genealogisch und multifokal“, „Baum und Rhizom“ – werde durch die titelgebende Mangrove versinnbildlicht.<sup>81</sup> Deren Logik kann letztlich als Ettes Beitrag zur transkulturellen Theoriebildung verstanden werden.

Mit dem Konzept des „culture sampling“ kehren wir abschließend in jene Disziplin zurück, aus der *transculturation* ursprünglich stammt: die Anthropologie. Im Jahr 2013 veröffentlichte der amerikanische Anthropologe Scott A. Lukas einen Essay, in dem er „culture sampling“ als „the tendency to draw on (or sample) a culture for the purpose of recreating or remixing that culture, or numerous variations of it, in another place“ definiert.<sup>82</sup> Der Begriff bezeichnet somit eine kulturelle Technik oder Praktik, in der kulturelle Grenzen bewusst überschritten und durchdrungen werden, und zwar sowohl im kommerziellen wie auch im privaten Bereich: Als Beispiele für Gebiete, in denen „culture sampling“ zur Anwendung kommt, nennt Lukas etwa Themenparks und thematisierte Orte, wozu auch ‚persönliche‘ Orte wie die eigene Wohnung zählen.<sup>83</sup>

Kulturelle Durchmischungen stellen für Lukas also immer das Resultat eines bewussten Gestaltungsaktes dar, wohingegen er „culture sampling“ nicht auf die Ebene der individuellen bzw. der Gruppeniden-

---

77 Vgl. GLISSANT, 1990, S. 158.

78 ETTE, 2001, 474f. und S. 505f.

79 EBD., S. 506.

80 EBD.

81 EBD., S. 534-537.

82 LUKAS, 2013, S. 12.

83 Vgl. EBD., S. 7 und S. 9.

tität bezieht. Lukas ist sich jedoch der Machtdisparitäten bewusst, denen „culture sampling“ unterliegt, verortet er doch die Ursprünge dieser Technik u. a. in den „cultural exploration[s]“ der Frühen Neuzeit.<sup>84</sup> Auch ist Lukas' Verwendung des Begriffs Kultur weniger essentialistisch, als es zunächst den Anschein haben mag: Nicht nur weist er auf das zunehmende Verschwimmen der Grenze zwischen ‚Original‘ und ‚Kopie‘ hin, das sich durch „culture sampling“ ergibt, er zeigt auch am Beispiel des „Tiki“-Stils, wie durch „culture sampling“ neue „subcultures“ oder transkulturelle Netzwerke zwischen Individuen entstehen können.<sup>85</sup> Interessant ist sein Ansatz überdies insofern, als er sowohl diachrone wie synchrone Grenzüberschreitungen impliziert: Ein weiteres Beispiel für „culture sampling“ stellen Lukas zufolge „forms of historical reconstruction“ wie etwa sogenannte „reenactments“ dar, in denen nicht nur Grenzen zwischen Kulturen, sondern gleichzeitig auch zwischen Epochen frei durchschritten werden.<sup>86</sup> Und schließlich sieht Lukas „culture sampling“ auch als Technik, die Menschen offener für (unintendierte) Transkulturationen auf anderen Ebenen macht: „In fact, the shared future of culture sampling and technological sampling will, no doubt, result in more users of place and technology realizing that the world that they share is encumbered by complex, problematic, and potentially empowering forms of remixing.“<sup>87</sup>

## Die Beiträge dieses Bandes

Wie fruchtbar es sein kann, transkulturelle Dynamiken nicht nur auf synchroner Ebene zu betrachten, sondern sie als diachrone, verschiedene Zeitepochen verbindende Prozesse zu sehen, weist Filippo Carlà in seinem Beitrag zur Antikenrezeption nach. Am Beispiel der Kaiserin Theodora von Byzanz illustriert er, wie eine historische Persönlichkeit von späteren Kulturen immer wieder aufs Neue angeeignet und gemäß präsentischen Umständen variiert worden ist. Dabei stehen nicht etwa Vergangenheit und Authentizität im Zentrum des Interesses, sondern

---

84 EBD., S. 3; vgl. EBD., S. 6.

85 Vgl. EBD., S. 9f. und S. 13.

86 Vgl. EBD., S. 10f.

87 EBD., S. 14.

„Pastness“, ein in der Gegenwart erkanntes „Vergangensein“, das unterschiedliche Ausgestaltungen Theodoras in Hoch- und Populärkultur erlaubt, vor allem mit Blick auf ihre soziale und politische Bedeutung. Sie erscheint „als freie, unabhängige Frau oder als pervertiertes Biest“.

Diachrone Transkulturalität spielt auch in Margit Peterfys Beitrag eine Rolle. Peterfy zeichnet nach, wie sich das amerikanische Showbusiness im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt unter dem Druck des kommerziellen Erfolgs immer wieder Elementen präkolumbianischer, afroamerikanischer und europäischer Kulturen bediente. Dadurch entstanden zahlreiche bekannte Formen der Burleske und Parodie wie die *Minstrel-Shows* oder der sogenannte *Dutch Act*, aber auch Genres wie die *Authors' Carnivals*, die von der Forschung bislang völlig vernachlässigt worden sind. Die Geschichte des Unterhaltungstheaters in den USA muss, so schlussfolgert Peterfy, als eine dynamische Sequenz transkultureller Konstellationen beschrieben werden.

Berichte über europäische Entdeckungs- und Erkundungsexpeditionen in Kanada und Australien im 19. Jahrhundert stehen im Mittelpunkt von Kylie Cranes Beitrag. Crane untersucht diese Expeditionen als Kulturkontakträume, wobei sie jedoch versucht, die in der Forschungsliteratur vorherrschende Betonung der visuellen Aspekte dieses Kontakts kritisch zu hinterfragen, indem sie sich dem Essen widmet. Der Fokus auf der Doppelrolle von Essen bei imperialistischen Expeditionen – Essen als Nahrung und als Form des Kulturkontakts – erlaubt es Crane, das tragische Scheitern einiger dieser Reisen als ein Scheitern von Kulturkontakt zu lesen. Transkulturalität ist, wie Crane zeigt, in bestimmten Situationen schlicht überlebensnotwendig.

Die seit dem 19. Jahrhundert stark veränderte Einwanderungsgesetzgebung in Kanada und die daraus resultierende ethnische Diversität dienen Waldemar Zacharasiewicz als Ausgangspunkt für seine Untersuchung zur Transkulturalität in der anglophonen kanadischen Literatur. Neben den Migrationserfahrungen von Angehörigen der *visible minorities* gilt sein Interesse denen ost- und südeuropäischer oder auch isländischer Repräsentanten, sind doch literarische Texte aus jüngster Zeit häufig autobiographisch inspiriert und zeigen in Form des „trans-cultural life-writing“ kulturelle Konflikte, Herausforderungen und Chancen auf, wie die Verfasser und ihre Familien sie aus eigenem Erleben kennen. Überdies, so hält Zacharasiewicz fest, wandten sich Auto-

ren verstärkt ihren Herkunftsländern zu und schufen so eine kanadische Literatur, die nichtkanadische Räume beleuchtet bzw. globale Vernetzungen in einer postnationalen Gesellschaft thematisiert.

Barbara Hornberger stellt in ihrem Beitrag die Entwicklung der Neuen Deutschen Welle als Geschichte eines transkulturellen ‚Missverständnisses‘ dar. In einem ersten Schritt, so Hornberger, wurde der englische Punk – der selbst einen Transfer unterschiedlicher kultureller Strömungen bildet – nach Deutschland übersetzt, wo er auf eine Musiklandschaft traf, die von der internationalen Entwicklung lange Zeit abgekoppelt war. Aus der bloßen mimetischen Nachahmung des Punk entwickelten sich dann in einem zweiten Schritt eine Musik und ein Stil, die sowohl zum ‚Original‘ wie auch zur deutschen ‚Zielkultur‘ eine distanzierte Haltung einnahmen und so etwas gänzlich Neues schufen – die Neue Deutsche Welle.

Florian Freitags Beitrag untersucht die unterschiedlichen Konzepte von transkulturellen Dynamiken, die 1992 in der Diskussion um den kurz vor der Eröffnung stehenden EuroDisney-Themenpark bei Paris kreisten. Während Gegner des Parks sowie die Unterhändler der französischen Regierung das Projekt vor allem als einen drohenden Fall von Amerikanisierung oder Kulturimperialismus konzeptionalisierten, positionierten Disneys Pressestrategen und Kulturwissenschaftler, so Freitag, den Park als ein (mehr oder weniger gelungenes) Beispiel für Globalisierung. Freitags kritische Analyse des Parkdesigns liest die Anlage dann als einen Balanceakt zwischen Globalisierungsbestrebungen und dem Bemühen, den Markenkern von ‚Disneyland‘ zu wahren.

Cornelia Sieber widmet sich in ihrem Beitrag kulturellen Translationsprozessen und beschreibt in Anlehnung an Néstor García Canclinis Hybriditätsbegriff wechselseitigen Austausch, dynamische Veränderungen und eine produktive Differenz als grundlegend für die Vitalität von Kulturen. Reise und Migration stimulieren das kulturelle Übersetzen, wie Sieber an *Zé do Rocks Fom winde ferfeelt* (1995) aufzeigt, einem autobiographischen Text, der brasilianische, deutsche, italienische und weitere Erfahrungswelten vereint und eine neue Schriftvariante auf der Basis der gesprochenen Sprache vorstellt. In Weiterführung des Konzepts der kulturellen Anthropophagie kommt es zu einer Einverleibung des Fremden und zur Transformation des Eigenen, das immer komplexere Züge annimmt und von Mehrdeutigkeiten geprägt ist.

An Niklas Luhmanns Theorie autopoietischer Systeme anknüpfend, untersucht Guido Sprenger auf Zugehörigkeit und Abgrenzung zielende Kommunikationsformen in einer asiatischen Hochlandregion und zeigt auf, dass die Etablierung kultureller Grenzen bereits als transkultureller Akt gefasst werden muss. Seine Beispiele belegen zudem, dass Modernität keineswegs als Grundvoraussetzung für transkulturelle Dynamiken zu gelten hat. Vorstellungen, Mythen und Rituale sind systemspezifische Praktiken, die Differenzierungen reproduzieren und so stabilisierend wirken. Bei der Übernahme von Elementen aus angrenzenden Gemeinschaften werden „Idiome von Zentrum und Peripherie“ neu kontextualisiert und häufig anders interpretiert. Für die Kommunikation zwischen den Beteiligten, so Sprenger, kann dieses „strukturierte Missverständnis“ aber dennoch förderlich sein.

Christoph Vatter untersucht in seinem Beitrag transkulturelle Dynamiken im Fernsehen. Gemäß dem von ihm gewählten Ansatz der interkulturellen Medienanalyse nimmt er dabei insbesondere die Rolle des TV als interkulturellen Vermittlers sowie die Repräsentation interkultureller Kommunikation im Fernsehen in den Blick. Als Analyseobjekte dienen Vatter vor allem TV-Serien: So zeigt er am Beispiel der US-Serie *True Blood* und deren deutscher Rezeption, wie Fernsehen jenseits von Magazinformaten und Dokumentationen kulturelles Wissen vermitteln kann. Vatters detaillierte Betrachtung der deutschen bzw. québecischen Unterhaltungsserien *Türkisch für Anfänger* und *Pure laine* illustriert sodann, wie die jeweilige Darstellung von kultureller Vielfalt vom kulturellen Kontext der Produktion abhängt.

Antje Dresens Beitrag erkundet unter dem Stichwort ‚Bodytalk‘ transkulturelle Dynamiken im Sport. Dresen unterscheidet heuristisch zwischen dem ‚harten Kern‘ des Sports, der sich als gesellschaftliches Subsystem über klare Leitdifferenzen bewusst von anderen Lebensbereichen abgrenzt, und der ‚weichen Schale‘, die in Form von Fankulturen am ‚Kern‘ partizipiert. Da beide Bereiche jedoch von Mechanismen der Grenzziehung leben, vermag Dresen hier lediglich Momentaufnahmen kulturellen Austauschs auszumachen. Anders, so Dresen, in den sportlichen Randbereichen der ‚weichen Schale‘, wo jugendliche Bewegungskulturen mit ihren innovativen Formen und Zeichencodes sportliche Grenzen bewusst überschreiten und durchdringen.

Indigene Kulturen in Australien und Neuseeland stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Kerstin Knopf. Anhand von vier Spielfilmen aus den Jahren 1994 bis 2010 zeigt die Verfasserin auf, dass zur Analyse zeitgenössischer indigener Medienprodukte neben dem Konzept der Transkulturalität auch das der Transdifferenz gewinnbringend eingesetzt werden kann. Letzterem liegt ein Denken zugrunde, das nicht auf eine „Auflösung kultureller Differenzen und komplette[...] Vermischung von Kulturen“ zielt, sondern das die „gleichzeitige Präsenz von Differenzen und [...] von Verbindungen“ sowie den Palimpsestcharakter von Kulturen betont. Mit dieser doppelten theoretischen Rahmung werde man der Bedeutung der „Eigen-fremd-Differenz“ für indigene Identitätskonstruktionen gerecht und könne die „kulturpolitische und dekolonisierende Arbeit“ der Filme erfassen.

Barbara Mittler schließlich wendet sich der europäischen Oper in China zu und zeigt auf, welches die Beweggründe für ihre Rezeption waren, unter welchen historisch-gesellschaftlichen Bedingungen der Austausch ablief und welche transkulturellen Prozesse durch die beteiligten Aktanten in Gang gesetzt wurden. Einstmals als „Lärm“ eingestuft, avancierte die europäische Oper zu einem hochgelobten Musikprodukt, wie nicht erst die zeitgenössischen Programme großer chinesischer Opernhäuser und die begeisterte Aufnahme des Wagner'schen *Rings* in Shanghai im Jahre 2010, sondern schon die Übernahme von Richard Wagners Leitmotivtechnik in der „revolutionären Pekingoper“ illustrieren. Andererseits hat auch die chinesische Oper in der westlichen Welt eine Neubewertung erfahren und wird nun vielerorts gefeiert. Welche Schlüsse sich daraus für ein globales Opernerlebnis und -verständnis ergeben, wird mit Blick auf einen „postnationalistischen Transkulturalismus“ geklärt.

Anmerkung der Herausgeber: Mit der Nennung der männlichen Funktions- bzw. Herkunftsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form gemeint. Alle Übersetzungen ins Deutsche stammen von den jeweiligen Autoren. Unser herzlicher Dank gilt Marie Buring, Elke Butz, Tobias König, Judith Radtke und Annika Rosbach für die tatkräftige und zuverlässige Unterstützung.

## Literatur

- ANTOR, HEINZ, Inter- und transkulturelle Studien in Theorie und Praxis. Eine Einführung, in: Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis, hg. von HEINZ ANTOR, Heidelberg 2006a, S. 9-24.
- DERS., Multikulturalismus, Interkulturalität und Transkulturalität. Perspektiven für interdisziplinäre Forschung und Lehre, in: Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis, hg. von HEINZ ANTOR, Heidelberg 2006b, S. 25-40.
- BENESSAIEH, AFEF, Multiculturalism, Interculturality, Transculturality, in: Amériques transculturelles, hg. von AFEF BENESSAIEH, Ottawa 2010, S. 23-38.
- BRONFEN, ELISABETH/MARIUS, BENJAMIN, Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, in: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte, hg. von ELISABETH BRONFEN/BENJAMIN MARIUS/THERESE STEFFEN, Tübingen 1997, S. 1-29.
- CACCIA, FULVIO, Sous le signe du phénix. Entretiens avec 15 créateurs italo-québécois, Montreal 1985.
- CONTI, LUISA, Vom interkulturellen zum transkulturellen Dialog. Ein Perspektivenwechsel, in: Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalisierung, hg. von MELANIE HÜHN u. a., Münster 2010, S. 173-189.
- CORONIL, FERNANDO, Transculturation and the Politics of Theory. Countering the Center, Cuban Counterpoint, in: ORTIZ, FERNANDO, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar, übers. von HARRIET DE ONIS, London/Durham 1995 [1940], S. ix-lvi.
- DELANOY, WERNER, Do We Really Need Transculturality as a Concept for Cultural Learning?, in: Identities in Transition in the English-Speaking World, hg. von NICOLETTA VASTA u. a., Udine 2011, S. 275-288.
- ETTE, OTTMAR, Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika, Weilerswist 2001.
- FEBEL, GISELA, Das Diverse und das Unberechenbare. Über die Thesen Edouard Glissants zu transkulturellen Prozessen und die Rolle der Literatur, in: Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grund-



- lagen und interdisziplinäre Praxis, hg. von HEINZ ANTOR, Heidelberg 2006, S. 63-80.
- GERNALZICK, NADJA/PISARZ-RAMIREZ, GABRIELE, Preface and Conceptual History, in: Transmediality and Transculturality, hg. von NADJA GERNALZICK/GABRIELE PISARZ-RAMIREZ, Heidelberg 2013, S. xi-xxvi.
- GLISSANT, EDOUARD, Poétique de la relation, Paris 1990.
- HANNERZ, ULF, Transnational Connections. Culture, People, Places, London 1996.
- HELFF, SISSY, The Missing Link. Transculturation, Hybridity, and/or Transculturality?, in: Literature for Our Times. Postcolonial Studies in the Twenty-First Century, hg. von BILL ASHCROFT u. a., Amsterdam 2012, S. 187-202.
- HÜHN, MELANIE, u. a., In neuen Dimensionen denken? Einführende Überlegungen zu Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit und Translokalität, in: Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität, hg. von MELANIE HÜHN u. a., Münster 2010, S. 11-46.
- KEEFER, JANICE KULYK, From Mosaic to Kaleidoscope, in: Books in Canada 20, 6 (1991), S. 13-16.
- KOCH, GERTRAUD, Transkulturalität. Reichweite und Potenzial eines Begriffs für die kulturanalytische Forschung, in: Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung, hg. von REINHARD JOHLER/MAX MALTER/SABINE ZINN, Münster 2011, S. 235-239.
- LATOUCHE, DANIEL, Le *viceversaïsme* ou l'envers de l'esthétisme, in: Vice Versa 28 (1990), S. 44.
- LUKAS, SCOTT A., Culture Sampling, [www.academia.edu/2249945/Culture\\_Sampling](http://www.academia.edu/2249945/Culture_Sampling), 12.12.2013.
- MALINOWSKI, BRONISLAW. Introduction, in: ORTIZ, FERNANDO, Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar, übers. von HARRIET DE ONIS, London/Durham 1995 [1940], S. lvii-lxiv.
- MCPHERSON, ANNIKA, Trans-Formationen. Aufgaben und Grenzen transkultureller Analyse-Ansätze, in: Transkulturelle Begegnungen, hg. von CECILE SANDTEN/MARTINA SCHRADER-KNIFFKI/KATHLEEN STARCK, Trier 2007, S. 17-34.

- MOSER, WALTER, Transculturation. Métamorphoses d'un concept migrateur, in: *La transculture et Vice versa*, hg. von FULVIO CACCIA, Montreal 2010, S. 33-59.
- NEPVEU, PIERRE, Qu'est-ce que la transculture?, in: *Paragraphes* 2, 4 (1989), S. 16-31.
- N. N., Groupe d'études et de recherches sur l'innovation transculturelle, <http://web.univ-pau.fr/saes/pb/equipes/p08.htm#RTFToC3>, 09.06.2014.
- ORTIZ, FERNANDO, *Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar*, übers. von HARRIET DE ONIS, Durham/London 1995 [1940].
- PENNYCOOK, ALASTAIR, *Global Englishes and Transcultural Flows*, London 2007.
- PRATT, MARY LOUISE, *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London 1992.
- RAMA, ANGEL, *Writing across Cultures. Narrative Transculturation in Latin America*, übers. von DAVID FRYE, Durham 2012 [1982].
- REDFIELD, ROBERT/LINTON, RALPH/HERSKOVITS, MELVILLE J., Memorandum for the Study of Acculturation, in: *American Anthropologist* 38, 1 (1936), S. 149-152.
- SCHMIDT-WELLE, FRIEDHELM, *Transkulturalität, Heterogenität und Postkolonialismus aus der Perspektive der Lateinamerikastudien*, in: *Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis*, hg. von HEINZ ANTOR, Heidelberg 2006, S. 81-94.
- SCHRADER-KNIFFKI, MARTINA/CECILE SANDTEN, *Einleitung. Transkulturelle Diskurse und transkulturelle Ausdrucksformen*, in: *Transkulturelle Begegnungen*, hg. von CECILE SANDTEN/MARTINA SCHRADER-KNIFFKI/KATHLEEN STARCK, Trier 2007, S. 1-14.
- SCHULZE-ENGLER, FRANK, Von ‚Inter‘ zu ‚Trans‘. Gesellschaftliche, kulturelle und literarische Übergänge, in: *Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis*, hg. von HEINZ ANTOR, Heidelberg 2006, S. 41-54.
- STEIN, MARK, *The Location of Transculture*, in: *Transcultural English Studies. Theories, Fictions, Realities*, hg. von FRANK SCHULZE-ENGLER/SISSY HELFF, Amsterdam 2009, S. 251-266.
- WELSCH, WOLFGANG, *Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen*, in: *Information Philosophie* 2 (1992), S. 5-20.

- DERS., Transkulturalität. Die veränderte Verfassung heutiger Kulturen, in: Sichtweisen. Die Vielheit in der Einheit, Weimar 1994, S. 83-122.
- DERS., Transkulturalität, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 45, 1 (1995), S. 39-44.
- DERS., Transculturality. The Form of Cultures Today, in: Le Shuttle. Tunnelrealitäten Paris – London – Berlin, Berlin 1996, S. 15-30.
- DERS., Transculturality. The Puzzling Form of Cultures Today, in: Spaces of Culture. City, Nation, World, hg. von MIKE FEATHERSTONE/SCOTT LASH, London 1999, S. 194-213.
- DERS., Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26 (2000), S. 327-351.
- DERS., Transkulturelle Gesellschaften, in: Kultur in Zeiten der Globalisierung. Neue Aspekte einer soziologischen Kategorie, hg. von PETER-ULRICH MERZ-BENZ/GERHARD WAGNER, Frankfurt 2005, S. 39-67.
- DERS., On the Acquisition and Possession of Commonalities, in: Transcultural English Studies. Theories, Fictions, Realities, hg. von FRANK SCHULZE-ENGLER/SISSY HELFF, Amsterdam/New York 2009, S. 3-36.
- DERS., Was ist eigentlich Transkulturalität?, in: Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität, hg. von LUCYNA DAROWSKA u. a., Bielefeld 2010, S. 39-66.
- DERS., Was ist eigentlich Transkulturalität?, in: Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität, hg. von DOROTHEE KIMMICH/SCHAMMA SCHAHADAT, Bielefeld 2012, S. 25-40.